

Saukomisch: Affen, Hühner und die Entwicklungspsychologie

Der Wiener Psychologie historisch aufgespielt - Lieselotte Ahnert inszeniert eine alte wissenschaftliche Revue neu

Zwischen den Künsten und den Wissenschaften existiert eine oft vernachlässigte Verbindung. Johann Wolfgang Goethe betätigte sich gerne auch wissenschaftlich, Sigmund Freud erkannte in Arthur Schnitzlers Werken ein verwandtes Erkenntnisinteresse an seelischen Vorgängen, und Iris Van Herpen bezieht sich in ihren Mode-Entwürfen auf naturwissenschaftliche Theorien und Technologien.

Künstler wie Wissenschaftler sind Menschen, die sich ihrer Arbeit aus persönlichen Motiven wie Interesse, Leidenschaft, Faszination widmen. Das Ableisten bürokratischer Sklavenarbeit ist nicht das Essentielle, vielmehr eher das Gefürchtete und Angefeindete. So wie die Kunst muss, soll und will die Wissenschaft in die Gesellschaft hinein, auf ein Publikum gerichtet wirken. Sie möchte wahrgenommen werden. Die Lehre kann deshalb ihre Verwandtschaft mit dem Theater nicht verleugnen. Jede Vorlesung ist immer auch eine Theatervorstellung, eine Inszenierung, eine Performance.

Die große Entwicklungspsychologin Charlotte Bühler muss das zumindest instinktiv erfasst haben. Ab 1923 an der Universität Wien tätig, ließ Bühler 1929 eine kabarettistische Szenenfolge mit dem Titel „Da lachen die Hühner“ erarbeiten: einen, wie es im zeitgenössischen Text heißt, kurzen „Leitfaden der Psychologie ... mit vielen Bildern, Tänzen und Gesängen“. Als Herausgeberin firmierte damals das „Institut für Psychologie Wien“. Heute geht man davon aus, dass Bühler wohl selbst am Inhalt gearbeitet hat, ihn zumindest wesentlich prägte. Nicht bloß retrospektiv mutet die Idee erstaunlich an, wissenschaftliche Inhalte in revuehafter Form darzustellen. Doch die 1920er waren Jahren des Aufbruchs, des Sprengens gewohnter Formen (Reinhardt! Piscator! Brecht! Eisenstein! Chaplin!). Mutwillig verwischte man die Barrieren zwischen angeblich banaler Unterhaltung und scheinbar erhabener Ernsthaftigkeit: Was einer Disziplin wie der Psychologie, die in den 1920ern ebenfalls lauter Neuanfänge verzeichnete, bestens entgegenkam.

Nun wurde „Da lachen die Hühner“ wieder in Wien aufgeführt. Doch war jetzt im kleinen Theater „Die neue Tribüne“ unterhalb des Café Landtmann keine Ausgrabung, sondern eine Neuschöpfung auf Basis des alten Textes zu sehen. Gestaltet von kundigen Menschen: Allen voran Lieselotte Ahnert, die Leiterin des heutigen Arbeitsbereichs Entwicklung an der Fakultät Psychologie, die das Stück geschickte adaptiert und inszeniert hatte.

So bestaunte man einen Streifzug durch die Forschungsarbeiten der deutschsprachigen Bindungsforschung; die Wiener eingeschlossen. Angefangen von der Bindungsforschung bei indigenen Völkern, gelangte man über die Erforschung der Mutter-Kind- und Vater-Kind-Bindung, über die Stressforschung zu den berühmten Bielefelder und Regensburger Längsschnitt-Studien. All dies weit entfernt von akademischer Trockenheit, sondern voll heiterer Selbstironie samt Seitenhieben auf frühere oder aktuelle Forschungsstrategien. Bizarr-komische Verfremdungseffekte inklusive: Affen debattieren über das evolutionäre Erbe der Bindung, und Säuglinge diskutieren psychologische Testmethoden.

Auf das Wesentliche beschränkt, in den Details immer wieder witzig, waren Bühnenbild, Kostüme und Requisiten (Irene Weichhart, Andrea Witting, Lena Fischer). Sogar Videos wurden eingespielt: Was Castorf kann, können Wiener Psychologen schließlich noch lange; denn das gesamte Team rekrutierte sich aus dem Arbeitsbereich der Wiener Entwicklungspsychologie. Wovon die Aufführung heftig profitierte: etwa durch Nina Hammer oder Christian Dingemann (als saukomische Säuglinge bzw. Kleinkinder), die

sämtliche Aspekte des Infantilen auf das Perfekteste beherrschten. Rebecca Gil Segovia führte sie mit gekonntem Shimmy in den Bauchtanz ein. Camilla Herrmann changierte mit Bernhard-Minetti-hafter Knorrigkeit zwischen Affenmutter und der Gestalt des Gerhard Suess, einem aktuellen Bindungsforscher mit Amerika-Connections. Stefanie Trost gab eine Psychologin mit Domina-Attitüde, die überdimensional-phallische Wattestäbchen in Münder einführte. Tina Eckstein-Madry erzog im Kindergarten und platzierte sich gekonnt in einer der vier Regensburger Bindungsstudien. Sandra Müllner trippelte liebevoll japanisch Lukas Teufel überzeugte mit bühnenwirksamer Präsenz als afrikanischer Psychologie-Professor und einem Panther (Aleksandra Kienzl) an der Leine und Barbara Supper formte akzentstark den berühmten Bindungsforscher Alan Sroufe aus Minnesota. Weiters agierten als begehrte Väterforscher Manuel Prenner und Marianna Jartó; dringend zu erwähnen auch die wild-agierende Truppe, die u.a. mit Dana Kasnyovszki und Sandra Hofer in herrlichen Affenkostümen auftrat. Verbunden wurden die Szenen durch ein langbeiniges Nummern-Huhn in Christian-Louboutin-High-Heels (Andrea Witting).

Mit erkennbar großer Lust hatten sich sonst wissenschaftliche tätige Menschen ins Theatermachen geworfen. Inwiefern dies entwicklungs-psychologische Folgen für ihr weiteres Leben hat, bleibt abzuwarten. Jedenfalls verspürt der Rezensent die intensive Hoffnung, eine solche bühnenwirksame Verbindung von Psychologie und Theater möge weiter betrieben werden.

Christian David

Wiener Filmwissenschaftler, Kritiker und Künstler. Autor des 2013 erschienen Bestseller-Kriminalromans „Mädchenauge“ (Deuticke, Taschenbuch bei dtv). Im Februar 2015 erschien bei Deuticke sein neuer Roman „Sonnenbraut“.